

R. Dehn

Grabhügellandschaft Bodanrück

Zu den wohl reizvollsten Landschaftsräumen im westlichen Bodenseegebiet zählt der Bodanrück zwischen Konstanz und Radolfzell. Die durch die eiszeitlichen Drumlins und die dazwischenliegenden feuchten Riede geprägte Hügellandschaft ist bisher von schwerwiegenden Eingriffen in die natürliche Substanz weitgehend verschont geblieben und bietet so der Tier- und Pflanzenwelt einen selten gewordenen stillen Lebensraum, andererseits aber auch der Bevölkerung der nahen Städte Konstanz, Radolfzell und Singen ein leicht erreichbares Erholungsgebiet.

Diese relative Unversehrtheit der Landschaft hat auch dazu geführt, daß sich auf dem Bodanrück eine Gruppe eindrucksvoller Kulturdenkmäler besonders zahlreich erhalten hat (Abb. 1). Es handelt sich hierbei um die Grabhügelfelder der sogenannten Hallstattzeit (8.–5. Jahrh. v. Chr.). Schon früh sind die mächtigen Erdhügel, die über den Bestattungen aufgeworfen wurden, als von Menschenhand geschaffen erkannt worden. So wurde bereits 1864 der mit 39 m Durchmesser und 6 m Höhe mächtigste Hügel dieser Art wenig nördlich vom Gemeinmerker Hof auf Gemarkung Kaltbrunn (Gem. Allensbach) nach Abschluß der Versammlung der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Konstanz auf „Höchsten Befehl S.K.H. des Großherzogs Friedrich“ durch Grenzkontrolleur Dehoff geöffnet. Einen sehr interessanten Eindruck der damaligen „Ausgrabung“ vermittelt ein im Rosgartenmuseum in Konstanz erhaltenes Gemälde Josef Mosbruggers aus dem Grabungsjahr (Abb. 2). Insgesamt barg Dehoff 1864 Reste von 18 Bestattungen, die alle kreisförmig um die Hügelmitte angelegt waren. Das zahlreiche Fundmaterial, das sich leider aufgrund der nur

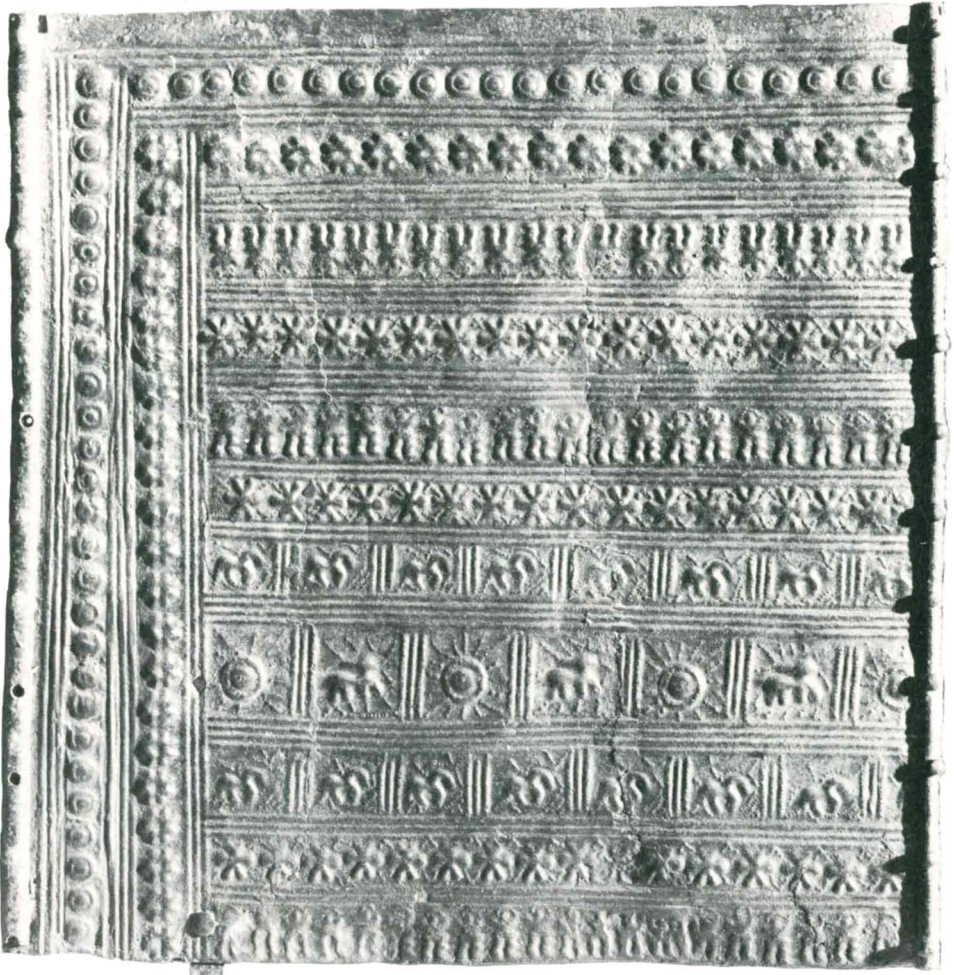
Abb.2: Grabung in einem Grabhügel bei Kaltbrunn. Ölbild von Joseph Mosbrugger (Foto: Rosgartenmuseum Konstanz).





Abb.3: Kaltbrunn. Gürtelblech aus Bronze aus dem Heidenbühl. Breite des Gürtels 17,5 cm (Foto: Landesmuseum Karlsruhe).

Abb.4: Kaltbrunn. Ausschnitt des bronzenen Gürtelbleches mit eingepreßten stilisierten Tier- und Menschenfiguren. Nicht ganz natürliche Größe (Foto: Landesmuseum Karlsruhe).



unvollständig erhaltenen Grabungsdokumentation nicht mehr in jedem Fall bestimmten Bestattungen zuweisen läßt, ist noch heute im Landesmuseum Karlsruhe erhalten. Besonders hervorzuheben ist ein gut erhaltenes Gürtelblech aus einem reich ausgestatteten Frauengrab, das auf seiner ganzen Fläche mit stilisierten Menschen- und Tierdarstellungen verziert ist (Abb. 3, 4). Auch wenn Dehoff angibt, diesen Hügel vollständig untersucht zu haben, so dürfen wir doch aufgrund der erhaltenen Unterlagen annehmen, daß noch zahlreiche Bestattungen in dem Hügel erhalten sind. Dies gilt besonders für die Zentralbestattung, über der ursprünglich der mächtige Hügel angelegt worden ist. Der Hügel, im Volksmund Heidenbühl genannt, liegt heute in freier Wiese und ist mit wenigen Bäumen bestanden. Trotz der Grabungen von vor über hundert Jahren, die ihm äußerlich kaum anzusehen sind, stellt er immer noch ein eindrucksvolles Kulturdenkmal dar (Abb. 5).



Abb.5: Kaltbrunn. Grabhügel Heidenbühl in seinem heutigen Erscheinungsbild (Foto: Rosgartenmuseum Konstanz).

Kurz vor und nach der Jahrhundertwende wurden dann von L. Leiner, B. Leiner und J. Strauß aus Konstanz verschiedene Grabhügel auf den Gemarkungen Dettingen, Hegne und Reichenau geöffnet in dem Bestreben, Ausstellungsmaterialien für das Rosgartenmuseum in Konstanz zu gewinnen. Wenn uns auch heute dieser Gesichtspunkt als Anlaß für eine Grabung fremd sein sollte, so entsprach er damals durchaus den Vorstellungen der Zeit. Ging es doch darum, erste Kenntnisse über die frühen Zeiten der Menschheitsgeschichte in unserem Raum zu erhalten und diese in den entstehenden archäologischen Abteilungen der Museen auch einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln. Zudem schien der Denkmälerbestand unerschöpflich, so daß die heutigen Vorstellungen eines Denkmalschutzes sich noch nicht entwickelt hatten.



Abb. 6: Reichenau, Ochsenbergle. Schnitt durch Hügel A. Deutlich sind die einzelnen Kieselerschüttungen des Hügelaufbaues zu sehen (Foto: LDA Freiburg).

In der Folgezeit traten dann allerdings diese Vorstellungen doch stärker in den Vordergrund. Die Bemühungen der entstehenden archäologischen Denkmalpflege zielten jetzt darauf, den überkommenen Denkmälerbestand zu sichern und Grabungen nur noch vorzunehmen, wenn aufgrund von unabwendbaren Eingriffen in die Landschaft (Straßenbau, Ausweisung von Siedlungsflächen etc.) eine Zerstörung auch der Kulturdenkmäler als unvermeidbar anzusehen war. Nur hier hatte dann die Grabung mit ihrer exakten zeichnerischen und fotografischen Dokumentation der Befunde, die letztlich ihren Niederschlag in einer fachgerechten Publikation finden muß, an die Stelle des Originals zu treten.

Eine solche Situation war auf dem Bodanrück gegeben, als das Grabhügelfeld am „Ochsenbergle“ auf Gemarkung Reichenau der Verlegung der B 33 (Umgehung Allensbach) weichen mußte. Das acht Hügel umfassende Gräberfeld wurde 1960/61 im Auftrage des damaligen Staatlichen Amtes für Urgeschichte in einer Lehrgrabung vom Freiburger Institut für Ur- und Frühgeschichte untersucht (Leitung Prof. Dr. E. Sangmeister, Dr. J. Aufdermauer). Sieben der zum Teil noch mächtigen, aus eiszeitlichen Sanden und Kiesen aufgeschütteten Hügel (Abb. 6) bargen in ihrer Mitte älterhallstattzeitliche Brandbestattungen, ein Hügel war über einer junghallstattzeitlichen Körperbestattung aufgeworfen. Im Gegensatz zum Heidenbühl, wo offensichtlich ein Hügel einer bestimmten Bevölkerungsgruppe als Friedhof gedient hatte, konnte am Ochsenbergle nur in einem Hügel eine später eingebrachte Nachbestattung nachgewiesen werden. Die Grabung der Hügel wurde schichtweise in vier Sektoren von Hand vorgenommen, anfallende Befunde wurden vorsichtig mit Kleingerät freigelegt (Abb. 7). Besonders qualitativ war die Ausstattung der zentralen Bestattung unter Hügel A. Die Grabung hatte hier folgenden Befund ergeben. Auf der alten Oberfläche, auf der auch der Scheiterhaufen, auf dem der Tote verbrannt worden war, sich befunden hatte, wurde eine rechteckige, aus Holz gezimmerte Grabkammer aufgestellt. In diese füllte man zunächst die



Abb.7: Reichenau, Ochsenbergele. Die Zentralbestattung von Hügel A wird vorsichtig mit Pinsel und Spachtel freigelegt (Foto: LDA Freiburg).



Abb.8: Reichenau, Ochsenbergele. Zentralbestattung von Hügel A. Deutlich zeichnet sich als Rechteck die Grabkammer ab. Vorn rechts die Reste des halbierten Schweines (Foto: LDA Freiburg).



Abb. 9:
Reichenau, Ochsenbergle.
Reich bemaltes und in
Kerbschnitttechnik verzier-
tes Gefäß aus der Zentral-
bestattung von Hügel A
(Foto: LDA Freiburg).

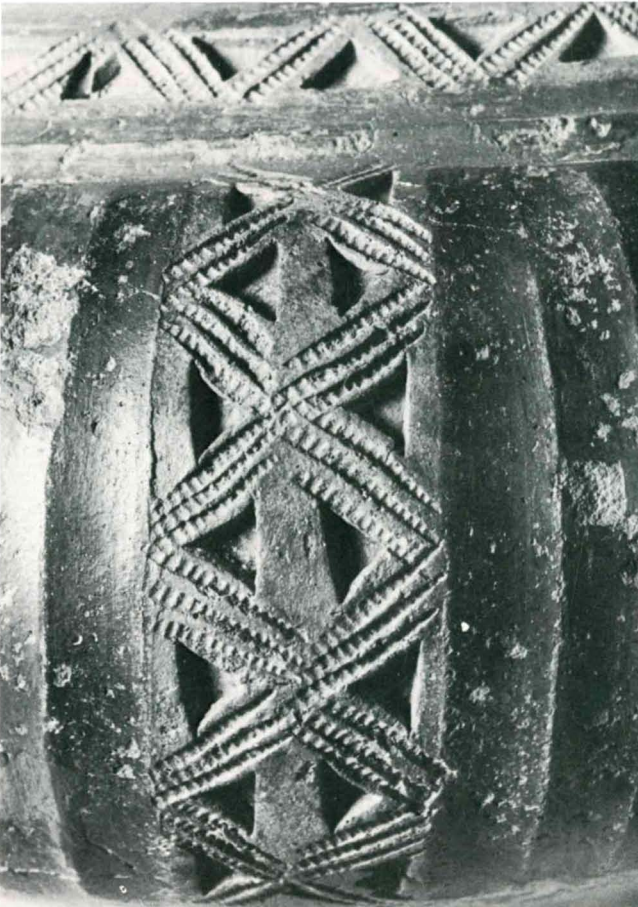


Abb.10:
Reichenau, Ochsenbergle.
Detail der Verzierung des
Gefäßes Abb. 9 (Foto:
LDA Freiburg).



Abb.11: Reichenau, Ochsenbergle. Deckschale aus der Zentralbestattung von Hügel A. Die Innenfläche der Schale ist rot bemalt und mit Graphitstreifen verziert (Foto: Rosgartenmuseum Konstanz).

Reste des abgebrannten Scheiterhaufens ein und legte darauf in einer Ecke der Kammer ein in beide Hälften auseinandergeklapptes junges Schwein. Die aus dem Scheiterhaufen ausgelesenen unverbrennbaren Knochenteile des Toten wurden sodann in einem Teil der Kammer ausgestreut. Mehrere reichverzierte Gefäße, sicher einst mit Speisen und Getränken gefüllt, bilden die zeittypische Ausstattung des Toten für den Weg ins Jenseits (Abb. 8). Nach Verschließen der Kammer wurde dann darüber ein bei der Grabung noch gut 3 m hoher Hügel aufgeworfen.

Diese Keramik, die man aufgrund ihrer Verbreitung als „Alb-Hegau-Keramik“ bezeichnet, gehört mit ihren oft extrem geschweiften Formen zum Schönsten, was wir an vorgeschichtlicher Töpferware kennen. Die geometrischen Muster der Gefäße sind teilweise auf den gelben Tongrund mit tiefroter Farbe oder Graphit aufgemalt, zum Teil auch in Kerbschnitttechnik oder mit einem Rädchen in die Wandung eingedrückt. Ab und zu haben sich auch noch in diesen Vertiefungen Reste einer weißen Inkrustation erhalten (Abb. 9, 10, 11).

Seit 1972 werden nun vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg alle noch auf dem Bodanrück erhaltenen Grabhügelfelder in das Denkmalsbuch eingetragen. Hierdurch soll der letzte Rest der für diesen Landschaftsraum so typischen, obertägig sichtbaren Kulturdenkmäler in seinem heutigen Bestand erhalten werden (Abb. 12).



Abb.12: Hegne Grabhügel in Gewann Schwarzenberg (Foto: Rosgartenmuseum Konstanz).

J. Aufdermauer

Ein neuer Latène-Friedhof in Rielasingen, Ldkrs. Konstanz

Im Spätherbst 1977 wurde beim Ausschachten einer Baugrube in seit längerer Zeit schon überbautem Ortsgebiet von Rielasingen im Winkel zwischen der nach Ramsen führenden Hauptstraße und der südlich am Rosenegg vorbeiführenden Verbindungsstraße Rielasingen – Gottmadingen ein latènezeitliches Flachgrab angeschnitten und weitgehend zerstört. In der Wand der Baugrube blieben lediglich der Kopf und die oberste Brustpartie des Skeletts erhalten. Die Grabgrube war wenig breiter als das Skelett, der Grabboden lag etwa 80 cm unter der (nicht mehr originalen) Bodenoberfläche. Orientierung des Skeletts etwa SW-NO, Blick nach NO. Einzige erhaltene Beigabe war die abgebildete Eisenfibel, die nahe am Kopf gefunden wurde, allerdings nicht mehr in originaler Lage. Der Bagger hatte sie etwas verschoben.

Länge der Fibel 15,8 cm. Der Bügel ist auf der Oberseite mit einem nicht mehr sicher rekonstruierbaren Kerbmuster verziert. Kleine Vertiefungen am Kopf des zurückgebogenen Fußes könnten auch auf eine Verzierung des Fußes schließen lassen, sie könnten aber auch durch Korrosion entstanden sein. Die Fibel fällt durch ihre extreme Größe, den flachen Bügel und den ungewöhnlich großen Durchmesser der Spiralrolle (die Spirale ist so hoch wie der Bügel)